

Die bunte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 14

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

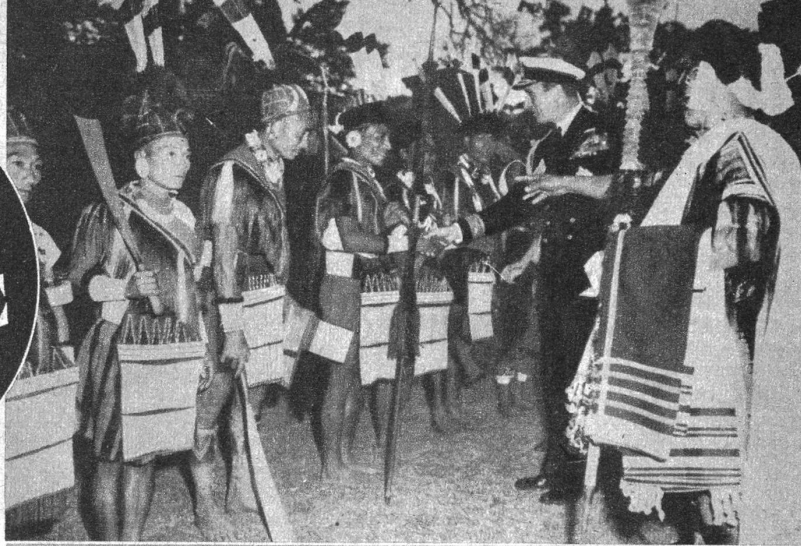
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

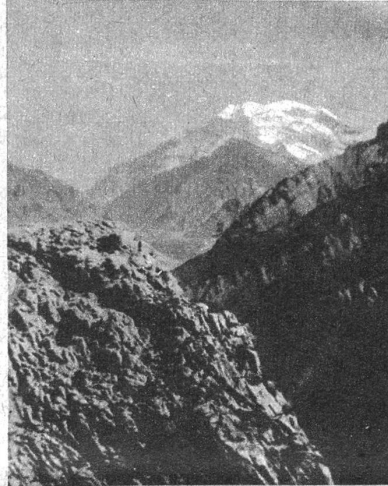
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE BUNTE SEITE



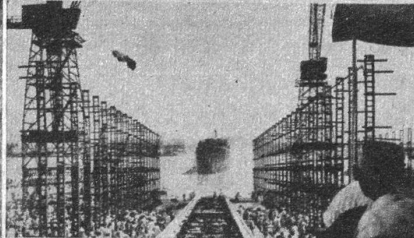
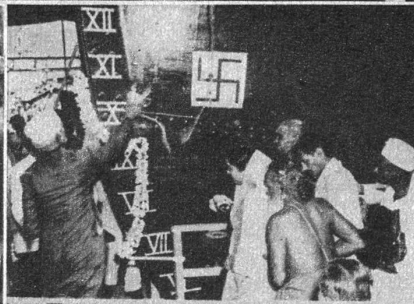
Auf seiner grossen Reise nach dem Osten besuchte Lord Mountbatten, Generalgouverneur von Indien, den Ort Shillong, in Assam. In ihren romantischen Ausrüstungen und Trachten kamen die Einheimischen in oft tagelangen Fussreisen nach Shillong, um ihrem früheren Kommandanten im Kriege gegen Japan — Mountbatten war damals Oberkommandierender in Südostasien — die Hand zu drücken. Hier sind es Vertreter des Stammes der Nagas, die in strammer, militärischer Haltung ihrem «big-chief» von einst gegenüberstehen. Neben Mountbatten ihr Häuptling, mit selbstgewobenen Tüchern als Geschenk für Lady Mountbatten in der Hand. (ATP).

Eine Schweizerin bezwingt als erste Frau den höchsten Berg Südamerikas. Wie erst jetzt bekannt wird, haben am 18. Februar vier Schweizer, Dr. F. Marmillod, Frau Marmillod, Ing. C. Brunner und Otto Pfenniger den höchsten Berg des südamerikanischen Kontinents, den im argentinisch-chilenischen Grenzgebiet liegenden 7010 m hohen Aconcagua bestiegen. Frau Marmillod ist die erste Frau, die den Gipfel des Anden-Riesen bezwungen hat. Unser Bild zeigt den 7010 m hohen Aconcagua von Süden. (Photopress).



In Victoria (Australien) werden versuchsweise die Verkehrspatrullen mit Klein-Bildkameras ausgerüstet, um Uebelstände sofort mit der Kamera festzuhalten und Verkehrssünder mit dem Bilde zu überführen, eine Methode, die bei aller Kompliziertheit auch ihre Vorteile hat. Wenn die Bilder an die Missetäter mit einem freundlichen Brieflein weitergeleitet werden: «Wir gestatten uns, an Hand des beigelegten Bildes, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass . . .», braucht die australische Polizei um die Popularität ihrer Aktion nicht zu bangen! (ATP).

Die englische Radio-Industrie hat, wahrscheinlich «um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen», den ersten wirklich leichten Radioapparat konstruiert, der wie eine Damenhandtasche an einem Riemen über die Schulter getragen wird. Wir sehen dieses neueste Modell an den Pferderennen von Aintree, Liverpool, wo es nicht geringes Aufsehen erregte. Zugegeben: «Musik erfreut des Menschen Herz», aber wenn nun alle Leute auf der Strasse herumlaufen und sich nach Geschmack Jazz, Schlager und Symphonien vorspielen lassen oder einen Vortrag hören, so dürfte dies für den ruhigen Bürger doch ein wenig zuviel werden. . . (ATP).



Dieser Tage hat Pandit Nehru, der indische Ministerpräsident, das erste, nur von Indien erstellte Schiff, einen 8000-Tonnen-Frachter in Vizagapatam von Stapel gelassen. Der Taufakt wurde nicht mit Champagner, sondern mit Kokosmilch vollzogen. Unser Bild (oben): Pandit Nehru tauft den Frachter auf den Namen «Jalausha». Auf dem Schiffsrumpf erkennt man ein Hakenkreuz, das im indischen Buddhismus als Glückszeichen gilt. Das Hakenkreuz lässt sich in Asien bis in das 3. vorchristliche Jahrtausend zurück nachweisen. (Unten): Das Schiff nach dem erfolgreich verlaufenen Stapellauf. (Photopress).

(Schluss von Seite 365)

auch die sehr large gewährte Ausrüstung haben nicht verhindern können, dass Tschiang Kai Check seinen Krieg verliert. Die Strategie der Kommunisten beruht auf dem Prinzip des Volkskrieges, des Befreiungskrieges und auf dem Prinzip und der Taktik der Solidarität zwischen Kommando und Truppen, auf der Zersetzung des Gegners. Die «Nationale Befreiungsarmee» der Kommunisten, die im ersten Kriegsjahre von Juli 1946 bis Juni 1947 noch rein defensiv operierte und an Zahl und Ausrüstung Tschiang Kai Checks Truppen unterlegen war, ist seit dem Juli 1947 unaufhaltsam zur Offen-

sive übergegangen. Diese Befreiungsarmee zählt heute rund 2 000 000 Soldaten und Offiziere und hat im Verlaufe von 17 Kampfmonaten den Truppen Tschiang Kai Checks im ganzen rund 1 750 000 Soldaten getötet und gefangen, Verluste, die für Tschiang Kai Check immer schwieriger zu ersetzen sind, da die Gebieten, in denen er Rekrutierungen durchführen kann, immer kleiner werden.

In China fehlen die Voraussetzungen für jeden friedlichen Aufbau, und China bietet die grösste Gefahr, zu einem zweiten, ungeheuer viel grösseren Spanien zu werden, das dem Weltfrieden sehr gefährlich sein kann. Die UNO und auch die Grossen Vier, stehen der Entwick-

lung der Dinge in China machtlos gegenüber. Alle Versuche Marshalls sind umsonst gewesen und alle Aufrufe der bei Kommunisten und Nationalisten gleichermassen integrale Witwe Sun Yat Sens haben es nicht fertig gebracht, eine Einigung herbeizuführen oder auch nur einen Verhandlungsboden zu schaffen. Heute sind sich nicht nur China, sondern auch verschiedene bekannte Chinakenner darüber einig, dass man in der Unterstützung Tschiang Kai Checks doch auf die falsche Karte gesetzt habe. Eine merkwürdige Abkühlung der amerikanischen China-Sympathien ist die direkte Folge von Tschiang Kai Checks Starrköpfigkeit und seiner Tendenz, in National-China Gottkaiser zu sein. J. H. M.